

## Platz für die Kirche

### Befunde zum spätmittelalterlichen Kirchenbau in Bruchsal, Lkr. Karlsruhe

THOMAS KÜNTZEL

Üblicherweise bereitet die Vergrößerung einer Kirche kaum logistische Probleme: Der Friedhof bietet meist genügend Platz für einen Neubau. Die Marienkirche in der Altstadt von Bruchsal verfügte jedoch nicht über das Bestattungsrecht. Daher reichte die mittelalterliche Bebauung bis unmittelbar an die Mauern der Kirche heran, wie die Ausgrabungen zeigten, die im Zusammenhang mit dem Bau eines Einkaufszentrums 2008 und einer Platz-Neugestaltung 2009 südlich der Kirche stattfanden.<sup>1</sup>

Vermutlich wurden für den gotischen Neubau im 15. bzw. frühen 16. Jahrhundert die Häuser an dieser Stelle abgerissen. Das Bauprojekt führte aber nicht nur deshalb zu tiefreichenden Eingriffen in die Stadtstruktur; die Befunde der aktuellen Grabung lassen auch Altbefunde nördlich und östlich der Kirche in einem anderen Licht erscheinen, die bislang dem Bruchsaler „Königshof“ zugeordnet wurden.<sup>2</sup> Sogar die ungefähre Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Marktbebauung wurde möglich (Abb. 3). Die 1966 bei Kanalbauarbeiten aufgedeckten, parallelen Mauerzüge, die teilweise noch Gewölbereste trugen, sind einer giebelständigen Bebauung zuzuordnen, wie sie in Bruchsal vor dem barocken Umbau der Stadt das Straßenbild prägte.<sup>3</sup> Wahrscheinlich wurde auch

- 
- 1 F. DAMMINGER/J. SCHESCHKEWITZ/M. THOMA, Dem Königshof noch nie so nahe – zu den archäologischen Ausgrabungen im Umfeld der Liebfrauenkirche in Bruchsal, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 207–212; M. THOMA, Unter Bruchsal's Straßen. Archäologische Untersuchungen nahe der Marienkirche. Bad. Heimat 2009/2, 132–143; U. GROSS, Hygienekeramik des Spätmittelalters und der Renaissance. Funde von Spende- und Auffanggefäßen für Handwaschwasser aus Bruchsal. Kraichgau. Beitr. Landschafts- u. Heimatforsch. 21, 2009, 35–40; ders., Ungewöhnliche Keramikfunde aus den Grabungen des Jahres 2008 in Bruchsal, Teil 1: ein *hortus conclusus* en miniature. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 38, 2009/3, 186 f.; ders.: Ungewöhnliche Keramikfunde aus den Grabungen des Jahres 2008 in Bruchsal, Teil 2: Zwei Tritonen im Becken. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 38, 2009/4, 247 f.
  - 2 U. BISCHOFF, Bruchsal, Bretten, Durlach, Ettlingen und Pforzheim. Vergleich der Stadtgeschichte zwischen 1000 und 1600. Diss. Univ. Siegen 2003, 17 f.; H. SCHWARZMAIER, Bruchsal und Brüssel. Zur geschichtlichen Entwicklung zweier mittelalterlicher Städte. In: A. SCHÄFER, (Hrsg.), Festschrift für Günther Haselier aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 19. April 1974. Oberrhein. Stud. 3 (Bretten 1975) 209–235 bes. S. 232 f.; vorsichtig C. EHLERS/L. FENSKE/Th. ZOTZ (Hrsg.), Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 3: H. MAURER, Baden-Württemberg (Göttingen 1998–2004) Lieferung 1: Adelberg-Esslingen, 1998, 63 ff., bes. 68; D. LUTZ, Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim. In: E. REINHARD/P. RÜCKERT (Hrsg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 15 (Sigmaringen 1998) 111–148 bes. 121 f.; ders., Beobachtungen zur Stadtentwicklung von Bruchsal, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 250–254; O. TESCHAUER, Der Königshof. In: S. ALFÖLDY-THOMAS (Hrsg.), Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 133–135; eher unkritisch A. BISCHOFF, „Bruosele“. Entstehung und Entwicklung Bruchsal's von den Anfängen bis ins Mittelalter: Beispiel einer unorthodoxen Stadtentwicklung. Bad. Heimat 82, 2002/2, 257–260; A. HASSLER, Zur Frühgeschichte der Liebfrauenkirche. Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ Bruchsal (Wiesbaden 1977) 9–14.
  - 3 Vgl. etwa die Bebauung am Marktplatz der Stadt Bretten, E. HUXHOLD, Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Odenwald. Das Deutsche Bürgerhaus 29 (Tübingen 1980) 123 ff.; H. OSSENBERG, Das Bürgerhaus in Baden. Das Deutsche Bürgerhaus 35 (Tübingen 1986) 33.

die Umgebung der Kirche durch die Pflasterung der Straßen neu gestaltet. Solche Eingriffe in die urbane Bebauungsstruktur sind kein Einzelfall, wie die Ausgrabungen auf dem Ulmer Münsterplatz schon Anfang der 1990er-Jahre gezeigt haben.<sup>4</sup> Der Neubau der Marienkirche von Bruchsal erfolgte allgemein während eines spätmittelalterlichen Baubooms von Stadt- und Dorfkirchen in Südwestdeutschland, der eine beeindruckende Zahl an prachtvollen Sakralbauten hinterlassen hat. In Württemberg wurden die Neubauten mit dem Streben der Stadtgemeinde nach Kontrolle über das Kirchenpatronat erklärt.<sup>5</sup> In Bruchsal können zwar engste Kontakte in den östlich angrenzenden, württembergischen Raum nachgewiesen werden, aber die Voraussetzungen für den Neubau der Kirche waren grundverschieden von den schwäbischen Reichsstädten. Dies bietet Grund zu der Frage nach der Motivation der Kirchenbauten im Kontext der spätmittelalterlichen Frömmigkeit. Die Grabungen in Bruchsal erfolgten auf einem Platz, der seit der Zerstörung Bruchsals im März 1945 als neue Mitte der Stadt frei belassen worden war. Hauptziel der Untersuchungen war die Erfassung der neuzeitlichen Bebauung aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sowie der älteren Bebauung dieses Areals. 2008 waren die Schnitte bis in frühmittelalterliche Horizonte hinein abgetieft worden. Hierbei wurde sogar eine eventuell karolingische Körperbestattung aufgedeckt, die zu der ersten (Hof-?) Kapelle am Platz der späteren Stadtpfarrkirche gehört haben könnte. Im September bis November 2009 wurde ein Areal im Winkel zwischen dem Westturm und dem südlichen Seitenschiff sowie ein Streifen längs der südlichen Kirchenmauer untersucht. Beim Wiederaufbau der Kirche in den 1950er-Jahren war hier Mauerwerk freigelegt worden, das einer vermeintlichen „ottonischen Wehranlage gegen die Ungarn“ zugerechnet wurde. Tatsächlich handelt es sich um das Fundamentmauerwerk der spätgotischen Kirche, das unter dem Kirchenschiff herausragt, nach oben aber sauber mit glatt verstrichenen Fugen und Ziegelbruch in den größeren Lücken abschließt. Den Baubeobachtungen der 1950er-Jahre zufolge besitzt das Fundament eine Breite (und Tiefe) von mindestens 3 m, was sich durch die besondere Konstruktion der Kirchenwand erklärt: Die Stützpfeiler für das Gewölbe wurden in die Kirche hineingezogen und trennten dort mehrere Kapellen bzw. Portalnischen voneinander ab. Derartige ‚Wandpfeilerkirchen‘ treten seit dem 14. Jahrhundert, vermehrt aber im 15. Jahrhundert im Kirchenbau Südwestdeutschlands auf und sind Ausdruck einer individualisierten Frömmigkeit: Die Kapellennischen standen z.B. für Altarstiftungen zur Verfügung, die reiche Bürger für ihre familiäre Memoria tätigten, aber auch für Altäre von Bruderschaften und Handwerkerghilden.<sup>6</sup> In Bruchsal waren die Kirchenwände so konstruiert, dass die Strebpfeiler überhaupt nicht mehr nach außen in Erscheinung traten. Dies ist nur bei wenigen Kirchen dieses Typs der Fall, insbesondere bei der Stiftskirche in Baden-Baden sowie der Alexanderkirche in Marbach am Neckar, die auch als ‚Modellbau‘ dieses Kirchentyps gilt.<sup>7</sup> Die nach innen gezogenen Portale verbinden die Stadtkirche von Bruchsal allerdings eher mit der Stiftskirche in Baden-Baden

- 
- 4 D. SCHMID/U. GROSS/J. SCHESCHKEWITZ, Entdeckungen. Stadtarchäologie in Ulm. Begleitheft zur Ausstellung des archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, des Landesamtes für Denkmalpflege und des Ulmer Museums im Ulmer Museum, 17. November 2007 bis 30. März 2008. Arch. Inf. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2007) 54 f.; Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, 35.1: A. BRÄUNING/R. SCHREG/U. SCHMIDT, Ulm. Text (Stuttgart 2008) 58; A. BRÄUNING, Die Ausgrabungen auf dem ehemaligen Münsterfriedhof in Ulm. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 224–226; A. BRÄUNING/A. BURZLER, Archäologie und Geschichte des Ulmer Münsterplatzes: ein Streifzug durch vier Jahrtausende (Ulm 1998); J. OEXLE, Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1991); H. KRINS, Die Freilegung des Ulmer Münsterplatzes und ihre Folgen. Zur Geschichte und Gestalt des Münsterplatzes. Denkmalpf. Baden-Württemberg 15, 1986/2, 49–57. Zu weiteren Beispielen M. UNTERMANN, Schrumpfungprozesse in der spätmittelalterlichen Stadt. In: A. LAMPEN/A. OWZAR (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne. Städteforschung A 76 (Köln, Weimar, Wien 2008) 91–107 bes. 92; ders., „Us hüser sol man nit gärten machen“. Städtische Wüstungen. In: H. HAUMANN/H. SCHADEK (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520 (Stuttgart 1996) 494–496.
- 5 K. J. PHILIPP, Pfarrkirchen. Funktion – Motivation – Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter. Stud. Kunst- u. Kulturgesch. 4 (Marburg 1987).
- 6 Vgl. etwa PHILIPP (Anm. 5), 34 f.; J. BÜCHNER, Die spätgotische Wandpfeilerkirche Bayerns und Österreichs. Erlanger Beitr. Sprach- u. Kunstwiss. 17 (Nürnberg 1964); H. KOEFF, Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben. Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. N. F. 17, 1958, 1–144 bes. 43; 45; 48; 60.

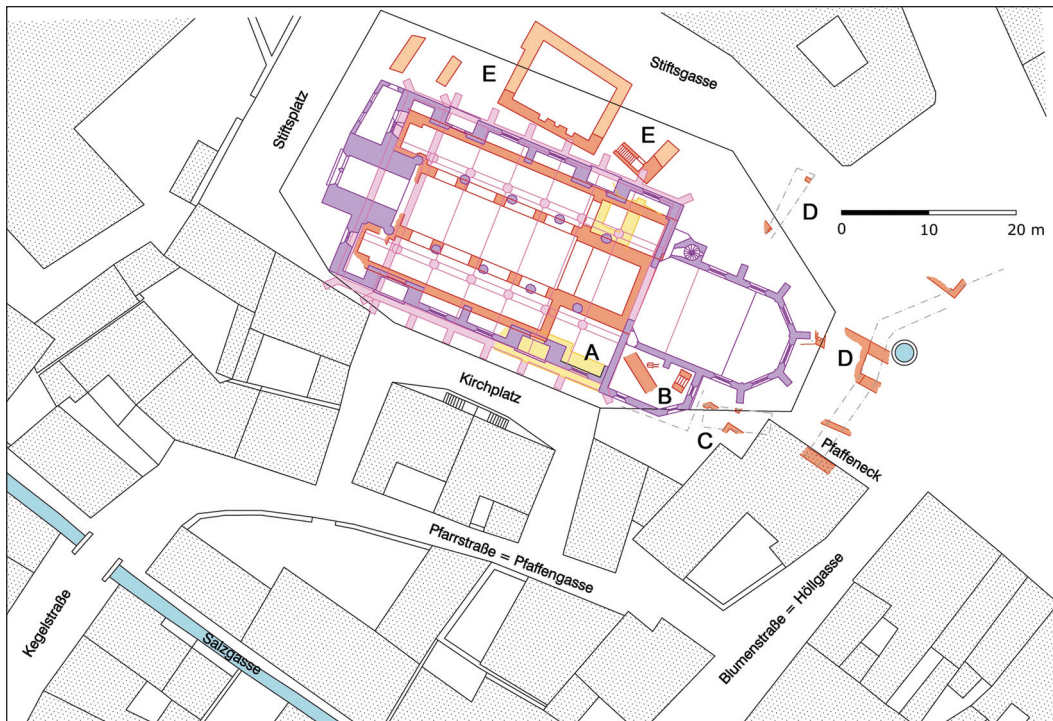


Abb. 1: Bruchsal. Stadtkirche mit südlich angrenzender Bebauung vor 1945. Gelb: romanische (?) Fundamente; rot: romanisch-frühgotische Fundamente (nach A. HASSLER 1952–54 und 1970/71); violett: mutmaßlicher Plan des Kirchenschiffes zum 1447 errichteten Chor der Frauenkirche (mit zwei verschiedenen Westfassaden); blau: tatsächlich gebaute spätgotische Kirche (digitale Umzeichnung: M. THOMA, Entwurf des mutmaßlich geplanten Schiffes: TH. KÜNTZEL). A: vermeintlich ‚ottonische‘ Wehrmauer (Fundament der spätgotischen Kirche); B: Fundamente unter der Sakristei, aufgedeckt 1911 (nach einem Bericht in den ‚Bruchsaler Geschichtsblättern‘, Lage nur ungefähr); C: Fundamente im Bereich des Öltanks nach A. HASSLER (Oktober 1971, Lage nur ungefähr); D: Fundamentreste auf dem Marktplatz nach A. HASSLER (1954, 1956 und 1966, nach den Plänen im Regierungspräsidium Karlsruhe, Landesamt für Denkmalpflege); E: Gebäudereste nördlich der Frauenkirche nach A. HASSLER (1954; 1977, 10).

als mit der Alexanderkirche in Marbach. Dennoch sind die engen Verbindungen in den Umkreis der schwäbischen Baumeister, insbesondere um ABERLIN JÖRG, beachtenswert. Mehrere Steinmetzzeichen sind identisch mit Steinmetzzeichen an der Esslinger Frauenkirche, während sich zu anderen Steinmetzzeichen Parallelen im Raum Tübingen (Kloster Bebenhausen, Kreuzgang und zugehörige Kirchen, Stiftskirche), den Kreuzgängen bzw. spätgotischen Bauten in Alpirsbach, Maulbronn und Hirsau finden lassen (vgl. Tab. 1).<sup>8</sup> Gleich mehrere Steinmetzzeichen des Kirchenschiffes verweisen auf Bebenhausen und seine zugehörigen Kirchen.<sup>9</sup> In der älteren Literatur wurden hingegen vor allem Vorbilder im Pfälzer Raum gesucht, der jedoch im Spätmittelalter bei weitem nicht so eine Ausstrahlungskraft wie der schwäbische Raum besaß, bzw. wo die beiden entscheidenden Kirchen-

7 O. FRANK, Stiftskirche Baden-Baden. Schnell Kunstführer 380 (München, Zürich 1991); E. LACROIX/P. HIRSCHFELD/H. NIESTER/J. ALFS/O. LINDE, Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden. Die Kunstdenkmäler Badens 11.1 (Karlsruhe 1942) 77 f.; J. BREUER, Zur Lichtführung in der Alexanderkirche zu Marbach am Neckar. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 26, 1997/1, 23–28; H. DINKELACKER, Alexanderkirche Marbach am Neckar. Schnell Kunstführer 2452 (Regensburg 2001); A. GÜHRING, Die Alexanderkirche in Marbach am Neckar. Ludwigsburger Geschl. 50, 1996, 21–60; als Schlüsselbau ist auch das 1420/21 begonnene Berner Münster zu nennen, das wohl maßgeblich die Kapellenstruktur der Stiftskirche von Baden-Baden beeinflusste: L. MOJON, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern IV: Das Berner Münster. Kunstdenkmäler Schweiz 44 (Basel 1960) bes. 16 ff.

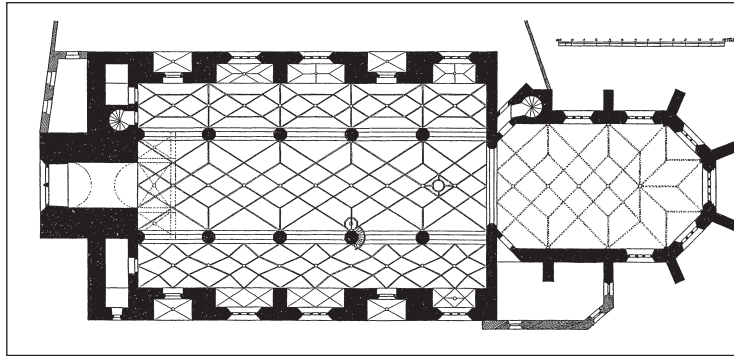


Abb. 2: Grundriss der Frauenkirche nach R. HEILIGENTHAL 1909 (Anm. 10).  
Das Gewölbe im Chor ist frei rekonstruiert.

bauten der Spätgotik, die Schlosskirche in Meisenheim und die Alexanderkirche in Zweibrücken erst deutlich später begonnen wurden.<sup>10</sup> Für die schwäbische Kunstgeschichte lag der badische Oberrhein allerdings außerhalb ihres Arbeitsfeldes, so dass die Stadtkirche von Bruchsal (ebenso wie die Stiftskirche in Baden-Baden) von HANS KOEPF und anderen Kunsthistorikern nicht in ihre Analysen einbezogen wurde. In der Nachfolge der Bruchsaler Stadtpfarrkirche steht u. a. die Stadtkirche von Schwaigern, bei der sich die – in Bruchsal 1945 zerstörten – Kapellennischen und das Netzgewölbe noch gut studieren lassen.<sup>11</sup>

Die Bruchsaler Stadtkirche entstand in zwei Bauabschnitten. Zunächst wurde ab 1447 der Chor errichtet.<sup>12</sup> Die Bauinschrift am nordöstlichen Chorpfeiler nennt den Baumeister LORENZ und zeigt sein Meisterzeichen. Das gleiche Zeichen ist von der Frauenkirche in Esslingen bekannt, und zwar

- 8 Zu den Steinmetzzeichen vgl. v. a. U. KNAPP/G. KOLB/K. LAIER-BEIFUSS/A. SEELIGER-ZEISS, Untersuchungen zur Baugeschichte des Kreuzgangs. In: *Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt 1*. Forsch. u. Ber. Bau- u. Kunstdenkmalf. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 2001) 349–425 bes. 399 ff. Nr. 9a, 30, 34, 54, 58, 66; D. SCHMITT-VOLLMER, Bronnbach. Ein Grablegeprojekt im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte der Zisterzienserkirche. Forsch. u. Ber. Bau- u. Kunstdenkmalf. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 2007) 53; U. KNAPP, Zisterziensergotik oder Reichsstil? Zur Interpretation der frühgotischen Bauteile in Kloster Maulbronn. In: *Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters*. Forsch. u. Ber. Bau- u. Kunstdenkmalf. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1997) 189–292 bes. 288 ff. Nr. 434–436, 968, 975, 985; K. LAIER-BEIFUSS, Marienkapelle und Bibliothek? Zu Gestalt und Funktion des sogenannten Schrägbaus. In: *Maulbronn (a. a. O.)* 293–316 bes. 306 ff. Nr. 965, 968, 975, 981, 985; H. REINERS, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz*. Kunstdenkmäler Südbadens 1 (Konstanz 1955) 573 ff. Nr. 6, 20, 40, 47, 66, 121, 122, 145, 187, 273, 333, 370, 410, 459, 467, 478; H. KOEPF, Die Esslinger Frauenkirche und ihre Meister. *Esslinger Stud.* 21, 1980, 1–46 bes. 35. Weitere Parallelen gibt es zu Steinmetzzeichen am Berner Münster, *Inv. Bern (Münster)* (Anm. 7) 440 Nr. (13), 29–32, 51, 71; S. 441 Nr. 161; S. 442 Nr. 293–295; S. 443 Nr. 342, 370, 385; H. JANTZEN, *Stiftskirche in Tübingen*. *Beitr. Tübinger Gesch.* 5 (Stuttgart 1993) 40 ff. bes. 43. Allgemein kritisch zu Steinmetzzeichen T. MARSTALLER, Der bestehende Bau der Martinskirche (Periode IVb–d). In: B. SCHOLKMANN/B. TUCHEN (Hrsg.), *Die Martinskirche in Pfullingen*. *Archäologie und Baugeschichte. Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 53 (Stuttgart 1999) 77–90 bes. 85.
- 9 Vgl. etwa M. KÖHLER, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Der Klausurbereich. *Veröff. Komm. Gesch. Landeskd. Baden-Württemberg B* 124 (Stuttgart 1995) 28 Nr. 39; 327 Nr. 54 u. 57 sowie 67; S. 359: Echterdingen, Ldkr. Dusslingen (Chor 1508–11); S. 363: Magstadt, Ldkr. Böblingen, (um 1500 bis 1511); S. 367: Plienigen, Stadt Stuttgart (um 1490 bis um 1517); S. 372: Dusslingen, Ldkr. Tübingen (1501–1508); S. 376: Weilheim, Stadt Tübingen (um 1499–1514); S. 377: Klosterhof Tübingen (um 1492–1501). Am Chor verweist möglicherweise das recht ungewöhnliche Herzornament in einem Couronnement auf den Vierungsturm von Bebenhausen, vgl. a. a. O. S. 49 mit Taf. 22 u. 23.
- 10 R. F. HEILIGENTHAL, *Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert* (Heidelberg 1909) 63 f.; vgl. F. STICH, *Der gotische Kirchenbau in der Pfalz*. *Veröff. Pfälz. Ges. z. Förderung der Wissensch.* 40 (Speyer 1960) 141 ff.; *Inv. Landau: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Pfalz 2*: A. ECKARDT, *Stadt und Bezirksamt Landau* (München 1928) 34 ff. Allerdings taucht ein Steinmetzzeichen vom Chor der Stadtkirche von Bruchsal (um Mitte 15. Jh.) noch am Treppenturm des dortigen Hohenegger-Hofes auf, der inschriftlich auf 1552 datiert ist, *Inv. Bruchsal*: H. ROTT, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal*. *Die Kunstdenkmäler des Großher-*

*Fortsetzung rechte Seite*



Abb. 3: Ideenskizze zur Rekonstruktion des Marktplatzes von Bruchsal vor dem Bau der spätgotischen Kirche (um 1400), Blick von Norden.



Abb. 4: Ideenskizze zum Aussehen des Marktplatzes nach dem Bau der spätgotischen Kirche (um 1500–1550).

*Fortsetzung Anm. 10*

zogthums Baden 9.2 (Tübingen 1913) 67 (1945 zerstört). Ein beiläufiger Hinweis auf schwäbische Einflüsse im Kraichgau bei J. JULIER, Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein. Heidelberger Kunstgesch. Abhandl. N.F. 13 (Heidelberg 1978) 12; zur Tätigkeit rheinpfälzischer Baumeister in Schwaben KOEPEL (Anm. 6) 7; 45 ff.

- 11 W. CLEMENT, Evangelische Stadtkirche Schwaigern. Schnell Kunstführer 2453 (München, Zürich 2000); Inv. Neckarkreis: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg 1: E. PAULUS, Neckarkreis (Stuttgart 1889) 128 ff.; als weitere Vergleichsbeispiele sind zu nennen: Bad Urach, Balingen, Blaubeuren, Markgröningen, Öhringen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Überlingen, Weilderstadt, Weilheim: G. DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg Bd. 1: D. ZIMDARS u. a., Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe (München 1993) 516; 518 ff.; 609; 694 ff.; 740 ff.; 839; Bd. 2: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen (München 1997) 38 f.; 59 f.; 95; 359 ff.; 602 f.; 716.
- 12 HEILIGENTHAL (Anm. 10) 109 f.; Inv. Bruchsal (Anm. 10) 11. Die bei F. X. REMLING, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2 (Mainz 1854) 88 angegebene Jahreszahl 1444 beruht auf einem Lesefehler.

Tab. 1/1: Steinmetzzeichen an der Marienkirche in Bruchsal.












## 1. Chor (1447 bis ca. 1459–64)

1	⚭	(auch an der Sakristei)	Echterdingen, Chor (1508–11); Landau, Stiftskirche (ca. 1450? – 1309–1333); Esslingen, 4. Bauabschnitt (ca. 1430–1449) Nr. 103, KOEPP 1980 (Anm. 8) 35; Baden-Baden, Stiftskirche, Sockel Südfront (um 1453–1477); Maulbronn, Schrägbau/Parlatorium, Herrenrefektorium (Gewölbe), Laienrefektorium (Portal West), Klosterbefestigung (westliche Grabenmauer), KNAPP 1997 (Anm. 8) 290 u. 292 sowie LAIER-BEIFUSS 1997 (Anm. 8) 307; Konstanz, Münster, Nr. 478 (Südliche Kapellen, vor 1459–1489), REINERS 1955 (Anm. 8) 579; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 51 (1493–1500); ähnlich Tübingen, Stiftskirche (um 1470–1500)
2	⚭		Esslingen, 3. Bauabschnitt (ca. 1400–1420), Nr. 41; 8. Bauabschnitt (1488–ca. 1505), Nr. 146, KOEPP 1980 (Anm. 8) 35; Weilheim, Chor (1489–1522); Baden-Baden, Chor, Ost-Strebepfeiler, Fenster mit Kehle im Süden (um 1453–1477)
3	⚭		Esslingen, 4. Bauabschnitt (ca. 1430–1449) Nr. 111, KOEPP 1980 (Anm. 8) 35; Konstanz, Münster, Nr. 66 (um 1487–1501), REINERS 1955 (Anm. 8) 573; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 385
4	⚭		Evtl. Schwaigern, Nordwand, Pfeiler
5	⚭		
6	⚭ = Nr. 2?		Landau, Stiftskirche (1309–1333, ähnlich)
7	⚭		Ähnlich: Esslingen, 8. Bauabschnitt (ca. 1488–1505) Nr. 142, KOEPP 1980 (Anm. 8) 35
8	⚭		
9	⚭		Bebenhausen, Vierungsturm (1407–09); evtl. Schwaigern, Nordwand; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 370 (um 1440/50; 1489–1514/15)
10*	⚭	Meister Lorenz: Bauinschrift am östlichen Chorstrebe Pfeiler	(gespiegelt: Bebenhausen, südl. Kreuzgang); Kornwestheim, St. Martin, Chor, Turm, 1516?, Hans von Ulm? – eher nicht; Tübingen, Stiftskirche, Langhaus, Wände/ Pfeiler (1478–1489); „Umkreis Aberlin Jörgs“: Weil der Stadt, Marbach, Stuttgart, St. Leonhard; Marienkirche Esslingen (1321–1507, Turm bis 1478; Steinmetzzeichen ca. 1438–1449 = 4. Bauabschnitt, ca. 1430–1449, Nr. 104), KOEPP 1980 (Anm. 8) 35; Landau, Stiftskirche (1309–1333); seitenverkehrt: Mössingen, St. Peter und Paul, Gewölbe (1517–1522); Seitenschiff der Stiftskirche Landau (1490i); Seitenverkehrt: Weilheim, Langhauswände (1489–1522); Baden-Baden, Stiftskirche: Schiff und Chor sowie Marienchörlein (häufig, um 1453–1477); Konstanz, Münster, Nr. 33, 159, 410 (Mittelturm, 3. Geschoss, ca. 1497–1511, REINERS 1955 (Anm. 8) 573, 575 u. 578; Orgelepore, Katharinenkapelle); seitenverkehrt: Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 161 (1455/60–1476, 1465–74); Bronnbach, an Strebe Pfeiler Nr. 6 (um 1489), SCHMITT-VOLLMER 2007 (Anm. 8) Taf. 39

## 2. Langhaus (nach 1478)





1	⚭	Schin?, Michel; auch: Turm	Kloster Bebenhausen (Vierungsturm, 1407–09, Dachreiter des Sommerrefektoriums, Kreuzgang; Süd- und Westflügel), KÖHLER 1995 (Anm. 9) 327; Tübingen, Bebenhäuser Pflughof (um 1492–1501); Eutingen; Plieningen (um 1493–1517); Vollmaringen; Alpirsbach, Kreuzgang, Nr. 58 (Ende 15. Jh., mit weiteren Beisp.), KNAPP et al. 2001 (Anm. 8) 402 u. 412 ff.
2	⚭		
3	⚭		Spitalkirche Deidesheim (1494); ähnlich: Marbach, Turm (ab 1481); Alpirsbach, Kreuzgang, Nr. 34 (um 1481–1494, weitere Beisp.: Maulbronn, Hirsau, Weilheim a. d. Teck), KNAPP et al. 2001 (Anm. 8) 403 ff.); Konstanz, Münster, Nr. 122? (Haken gerade), Nr. 121 (seitenverkehrt), Nordturm.

Tab. 1/2: Steinmetzzeichen an der Marienkirche in Bruchsal.



4		Südwestlicher Eckquader des Kirchenschiffes im Fundament	Bebenhausen, Kreuzgang? (Westflügel), Ostfenster des Südquerschiffs (1x), spätgotisch, KÖHLER 1995 (Anm. 9)327; Echterdingen, Pfarrkirche (1508–1511), seitenverkehrt; Esslingen, 3. Bauabschnitt (ca. 1400–1420), Nr. 74, 90 (seitenverkehrt), KOEPF 1980 (Anm. 8) 35; Pfarrkirche Deidesheim (1460–1480); Schwaigern, Chor (1514–1520); ähnlich, aber mit Haken am Fußende: Marbach, Alexanderkirche, Chor/ Sakristei/ Meisterwappen, das gleiche am Sakramentshaus Schwaigern, Meisterwappen (von Bernhard Sporer); Weilheim, Chor, Langhauswände (1489–1522); Konstanz, Münster, Nr. 370, REINERS 1955 (Anm. 8) 577; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 293–295 (1470/80 bis 1500)
5		Wunderer, Hans? (Verwechslungen!); auch: Turm	Zaberfeld, Chor (Heilbronn, 1505); Pfaffenhofen (Heilbronn), Sakristei/ Sakramentshaus; Gerlingen?, 1463/ um 1490; Blaubeuren? Magstadt, Chor (Kaffgesims), Sakristei (vor 1511); Straßburg, Münster, spätgotische Bauteile (1500–1530); Vorderes Schloss Gochsheim, Tür-/ Fenstergewände (1550–1580); ähnlich Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 71 (1508/09–1518)
6			Dusslingen, Kr. Tübingen, St. Peter, Chor (1501–08); Bebenhausen, Brunnenhaus (jew. ohne Haken); Konstanz, Münster, Nr. 145, REINERS 1955 (Anm. 8) 575
7		Auch: Turm	Magstadt, Sakristei (Inscr. 1511, begonnen 1505?); Karlsburg, Prinzessinenbau, Spindeltreppe (um 1563/65–1577); ähnlich: vorderes Schloss Gochsheim (1550–1580)
8			
9			Marbach, Alexanderkirche, Sakristei (Chor ab 1440); Esslingen, 3. Bauabschnitt (ca. 1400–1420), Nr. 75, KOEPF 1980 (Anm. 8) 35; Beutelsbach (1582!); Karlsburg, Jungferngarten, nördlicher/südlicher Treppenturm (um 1563/65–1577); Straßburger Münster (1500–1530); Neuer Bau Straßburg (1582–88); Alpirsbach (um 1481–1494); Maulbronn, Langhaus (südlicher Ziborienaltar), Herrenrefektorium (Gewölbe), Winterrefektorium (Ostwand), KNAPP 1997 (Anm. 8) 290 u. 292/LAIER-BEIFUSS 1976 (Anm. 8) 307; Konstanz, Münster, Nr. 6, 273, 459 (alle seitenverkehrt), REINERS 1955 (Anm. 8) 573, 576 u. 579; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 29–32 (ca. 1455/60 bis 1518/21); Tübingen, Stiftskirche (um 1470–1500)
10		Kanzel, Turm	Magstadt, Sakristei und Strebepfeiler Langhaus (vor 1511)
11		(Heiligenthal 1909, S. 64) Conrad von Schmie	Weiherr (1515); Spitalkirche Deidesheim (1494); Stiftskirche Baden-Baden (um 1453–1477); Maulbronn, Parlatorium/ Schrägbau (1493, mit Meisterzeichen), Herrenrefektorium, Ostwand außen (1212/13–1230/40?), Langhaus (südlicher Ziborienaltar), Herrenrefektorium (Gewölbe), Laienrefektorium (Portal West), Klosterbefestigung (westliche Grabenmauer); Bebenhausen, Dorment, Westtrakt Kreuzgang (auf dem Kopf); Alpirsbach, Südepore, Außenwand, Zeichen K 22, KNAPP et al. 2001 (Anm. 8) 403 ff.; Alpirsbach, Kreuzgang, Zeichen 66 (um 1481–1494; mit weiteren Beisp.: u. a. Gelnhausen u. a.), KNAPP et al. 2001 (Anm. 8) 401 f.
12		Auch: Turm	Ähnlich: Echterdingen, Pfarrkirche, Fenster (1508–1511), seitenverkehrt; Konstanz, Münster, Nr. 20, 40, 47 u. 467, REINERS 1955 (Anm. 8) 573 u. 579; Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. (13)
13		(Baubeobachtung A. Hassler 1952: Fundament und Pfeiler im Langhaus)	Ähnlich (auf dem Kopf, mit Kreuzende): Mössingen, St. Peter und Paul, Chor (1517–1522); Baden-Baden, Stiftskirche, Schiff (Fenster), Chor (um 1453–1477); Konstanz, Münster, Nr. 187, 333, REINERS 1955 (Anm. 8) 576 f.; ähnlich Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) Nr. 342 (1455/60–1476), Bronnbach, Strebepfeiler Nr. 6 (um 1489), SCHMITT-VOLLMER 2007 (Anm. 8) Taf. 39.
14		(Baubeobachtung A. Hassler 1952: Fundament und Pfeiler im Kirchenschiff)	Ähnlich: Baden-Baden, Stiftskirche, Chor (um 1453/54)

Tab. 1/3: Steinmetzzeichen an der Marienkirche in Bruchsal.

**3. Verschiedene**

15		Kanzel, Turm	
16		Kanzel	Ähnlich: Bebenhausen, Kreuzgang, West-/Südflügel, Brunnenhaus (Nr. 23), KÖHLER 1995 (Anm. 9) 372; Altdorf, Ldkr. Böblingen, Chor (ab 1498); Weilheim, Stadt Tübingen, St. Nikomedes, Chor (1499–1510); Dusslingen, St. Peter, Chor (gesamt: 1501–1508);
17		Kanzel	
18		Sakristei	Baden-Baden, Stiftskirche, Chor, Strebepfeiler (um 1453/54)

**4. Turm**

19			Ähnlich: Tübingen, Stiftskirche, Chor (1470–76); identisch: Baden-Baden, Stiftskirche, Schiff innen und Triumphbogen-Pfeiler (um 1453/54–1477)
20			

**5. Kirchenschiff (Ergänzung)**

21		(Baubeobachtung A. Hassler 1952: Fundament und Pfeiler im Langhaus)	
----	---	---	--

vom mittleren (4.) Bauabschnitt des Turmes nach J. VON EGLE (um 1430–1449), vom Übergang zum 3. Geschoss bis zum Beginn des Oktogons.<sup>13</sup> Der Steinmetz muss schon vor der Bauunterbrechung durch die Blockade der Grafen von Württemberg nach Bruchsal gezogen sein, was sich aber nur durch eine detaillierte Bauanalyse prüfen ließe. Dem Speyerer Bischof war die Frauenkirche sicher gut bekannt, da ‚sein‘ Domkapitel das Patronat über die Hauptpfarrkirche St. Dionysius besaß. Die Frauenkirche in Esslingen gehörte damals zu den ambitioniertesten und qualitativvollsten städtischen Bauprojekten im südwestdeutschen Raum, wodurch die dort beschäftigten Handwerker eine nicht geringe Reputation besessen haben dürften. Der Chor der Frauenkirche in Bruchsal war zwar deutlich schlichter konzipiert, was sicher mit der schlechten Finanzlage des Bistums Speyer (das notorisch überschuldet war) und der geringeren wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt Bruchsal zusammenhängt, aber der Bau ist deswegen vom qualitativen Anspruch her doch nicht zu unterschätzen: Er war als repräsentativer, neuer westlicher Abschluss des Marktplatzes konzipiert, und es wurden mehrere Wohnhäuser für seine Errichtung abgerissen (Abb. 4). Die künstlerische Qualifikation der Steinmetzen wird an der Madonna am nordöstlichen Strebepfeiler deutlich, der zum Marktplatz zeigt. Ähnliche Figuren finden sich auch an anderen Chorfassaden, etwa in Esslingen

13 H. KOEPF, Die Esslinger Frauenkirche und ihre Meister. Esslinger Stud. 21, 1980, 1–46 bes. 35 Nr. 104; M. C. SCHURR, Die Architektur der Esslinger Frauenkirche. Form und Funktion im Mittelalter. In: U. KNAPP/K. REICHARDT/M. C. SCHURR (Hrsg.), Die Esslinger Frauenkirche. Architektur, Portale, Restaurierungsarbeiten. Esslinger Stud. 18 (Esslingen 1998) 7–88 bes. 58 f.; 85 Nr. 13. Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts ist das Zeichen sehr verbreitet, etwa im Umfeld des Klosters Bebenhausen (Kreuzgang, Südtrakt, um 1496; Kornwestheim, Ldkr. Ludwigsburg, um 1516?; Tübingen, Stiftskirche, 1470–1489; Mössingen, Ldkr. Tübingen, um 1517–22, KÖHLER [Anm. 9] 326; 361; 368 f.; 374) und am Münster in Konstanz: REINERS (Anm. 8) Nr. 33, 159?, 410 (um 1494 bis um 1511). Diesem späteren Kollegen des Meisters Lorenz ist auch das Zeichen im Seitenschiff der Stiftskirche Landau zur Seite zu stellen: STRICH (Anm. 10) 131 mit Abb. 75; Inv. Landau (Anm. 10) 35 f. Das Seitenschiff wurde um 1490 errichtet. Ebenfalls spät datiert das Zeichen am 6. Strebepfeiler an der Klosterkirche Bronnbach: SCHMITT-VOLLMER (Anm. 8) 215 mit Taf. 39. Zeitlich zwischen diesen beiden Zeichengruppen steht der Meister am Berner Münster, Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) 441 Nr. 161.



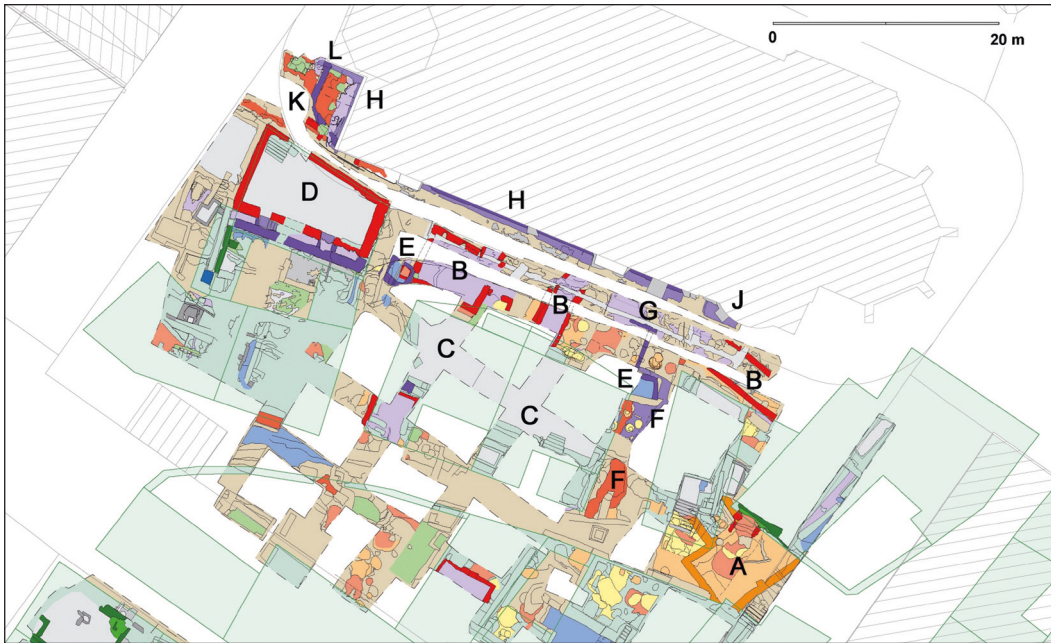


Abb. 5: Grabungsplan des nördlichen Teils der Grabung Rathausgalerie Bruchsal. Befundfarbe, jeweils abgestuft nach Mauern (dunkel), Pflasterungen (mittel) und Verfüllung (hell): Gelb: Frühmittelalter, orange: Hochmittelalter, rot: Spätmittelalter (vor dem Neubau der Kirche), lila: Bauzeit der spätgotischen Kirche, blau: 16./17. Jahrhundert, grün: 18./19. Jahrhundert, grau: 20. Jahrhundert. Blassgrün: Bebauung vor 1945 nach dem Katasterplan. Bearbeitungsstand März 2010. A: Hochmittelalterlicher Keller, B: spätmittelalterliche Keller, im 15. Jahrhundert verfüllt, C: Nachfolgekeller des 15./16. Jahrhunderts, D: im 15./16. Jahrhundert umgebautes, nicht abergerissenes Gebäude, 1945 zerstört, E: Wegezug, 14./15. Jahrhundert, F: Mauerreste der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, G: Fundamente der spätgotischen Kirche, H: Fundamente der spätgotischen Sakristei, J: Pflasterreste der Mitte (?) des 15. Jahrhunderts, K: Fundamente eines provisorischen Gebäudes (?).

oder der Stadtkirche (Marienkapelle) in Marbach am Neckar. Die Blattknäuelkonsole erinnert an Kapitelle im Oktogon der Esslinger Frauenkirche, die HANS BÖBLINGER zugeschrieben werden (um 1460–65? tätig an der Frauenkirche ab 1440), ähnlich aber auch um 1486–89 von LORENZ LECHLER in St. Dionysius in Esslingen und noch um 1515 von HANS HAMMER in der Martinskapelle am Straßburger Münster geschaffen wurden.<sup>14</sup> Die Vorgängerkirche besaß nach den Baubeobachtungen des Architekten ARTHUR HASSLER (beim Wiederaufbau der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg) einen Chorturm, eine im regionalen Kontext übliche Bauform.<sup>15</sup> Die aus statischen Gründen bei einem Chorturm eher geschlossenen Wände boten sicher keinen so feierlichen Rahmen für die Gottesdienste wie der gotische Hochchor mit seinen großen Fensterflächen. Dieser Aspekt kann

14 Vgl. KOEPF (Anm. 8) Abb. 29; B. SCHOCK-WERNER, Das Straßburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms. Veröff. Abt. Architektur des Kunsthist. Inst. Univ. Köln 23 (Köln 1983) bes. 191; 195 mit Abb. 57; 104; 117; vgl. auch die Konsolen aus dem Umfeld des Matthäus Ensinger im Berner Münster, Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) 158 f. Abb. 181–188 und die Laubwerkkapitelle S. 160 f. Abb. 189–194.

15 M. WALLISER-SCHÄFER, Entwicklung und Bedeutung der romanischen Chortürme mit Beispielen aus Schwaben und Franken. Diss. Univ. Tübingen 1986; verwiesen sei etwa auf Ettlingen, Pforzheim (St. Martin), Weinheim, Schwaigern oder Weinsberg; E. LACROIX/P. HIRSCHFELD/W. PAESELER, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Ettlingen. Kunstdenkmäler Badens 9.3 (Karlsruhe 1936) 25 ff.; Chr. LESCHKE/P. KNÖTZELE, Aus dem Erdreich geborgen. Archäologische Funde aus Ettlingen. Geschichte der Stadt Ettlingen 1 A (Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2006) 140 f.; 145; Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 15: S. M. HAAG/A. BRÄUNING, Pforzheim (Stuttgart 2001) 151 f.

einer der Gründe für den Neubau der Kirche gewesen sein, da Bruchsal seit dem 14. Jahrhundert eine zunehmend wichtigere Rolle als Nebenresidenz des Speyerer Bischofs spielte. Bereits 1275 hatte der Kölner Erzbischof SIEGFRIED VON WESTERBURG „bei“ Bruchsal von König RUDOLF VON HABSBURG die Regalien verliehen bekommen.<sup>16</sup> Da der König längst nicht mehr über Besitz in Bruchsal verfügte, trat damals wohl der Speyerer Bischof als Gastgeber auf. Auch die Übergabe des Bistums Speyer an BISCHOF GERHARD fand 1337 offenbar in Bruchsal statt.<sup>17</sup> 1358 wurde der Bergfried der Burg in Bruchsal neu gebaut.<sup>18</sup> Von Bischof ADOLF VON NASSAU (1372–1390) wird berichtet, dass er „dick vnd vil zu Bruchsal wonende was“.<sup>19</sup> Bischof LUDWIG VON HELMSTAT wurde 1478 in der Frauenkirche geweiht. Damals war erst der gotische Chor vollendet, und es stand noch das alte Kirchenschiff. Die Umgebung der Kirche muss jedoch für die Feierlichkeiten angemessen hergerichtet gewesen sein. Auch die Verlegung des Ritterstifts Odenheim an die Stadtkirche (1507) ist ein Fingerzeig in diese Richtung.<sup>20</sup> Das spätgotische Kirchenschiff zitiert offenkundig die Stiftskirche von Baden-Baden, den Sitz der benachbarten Markgrafen von Baden. Die Erhebung von Pfarrkirchen zu Stiftskirchen erfolgte u. a. auch in den markgräflichen Städten Pforzheim und Baden-Baden, war also ein Trend der Zeit.<sup>21</sup> Die zusätzlichen Geistlichen, die über ein Stift an der Kirche tätig waren, hoben die Qualität des Chordienstes und kümmerten sich um die herrschaftliche Memoria. Anniversarfeiern spielten auch bei den Stiftsherren des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal eine wichtige Rolle.

Noch bis zum barocken Ausbau des Residenzschlosses ab 1720 konkurrierte Bruchsal in der Rolle als Residenzstadt mit dem kleinen Burgflecken Udenheim (später Philippsburg genannt).<sup>22</sup> Bruchsal war allerdings im Spätmittelalter nach Landau mit Abstand der größte Ort des Hochstifts Speyer (Speyer selbst ausgenommen, da die Stadt unabhängig war). Ende des 15. Jahrhunderts lebten in Bruchsal 519 hausgesessene Einwohner (Ehepaare und Einzelpersonen) und 16 Priester, wie eine

16 F.-R. ERKENS, Siegfried von Westerburg (1274–1297). Die Reichs- und Territorialpolitik eines Kölner Erzbischofs im ausgehenden 13. Jahrhundert. Rhein. Archiv 114 (Bonn 1982) 61; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1272–1313: O. REDLICH, Abteilung 1: Rudolf von Habsburg, 1273–1291 (Innsbruck 1898) Nr. 361.

17 UB Speyer, Bfe. II: F. X. REMLING, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2: Jüngere Urkunden (1853, Nachdruck Aalen 1970) Nr. 1.

18 Vgl. Zur Burg Bruchsal D. LUTZ, Burgen im Spiegel archäologischer Befunde. In: H. EHMER (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung. Tagung der Arbeitsgem. Geschichtl. Landeskd. Oberrhein vom 22.–24. Oktober 1993 in Bühl. Oberrhein. Stud. 13 (Sigmaringen 1998) 45–76 bes. 60 ff.; ders., Grabungen in der Burg der Bischöfe von Speyer in Bruchsal, Landkreis Karlsruhe. Château Gaillard 11, 1983, 207–218; ders., Keramikfunde aus dem Bergfried der ehem. Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 189–202; K. ANDERMANN, Die Residenzen der Bischöfe von Speyer im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: K. ANDERMANN/O. B. ROEGELE (Hrsg.), Residenzen der Bischöfe von Speyer. Speyer – Udenheim – Bruchsal. Veröff. Hist. Komm. der Stadt Bruchsal (Bruchsal 1989) 7–42 bes. 13.

19 UB Speyer, Bfe. II (Anm. 17) Nr. 47.

20 Vgl. S. LORENZ, Das Tübinger Stiftskirchenprojekt. In: S. LORENZ/O. AUGÉ (Hrsg.), Die Stiftskirche in Südwestdeutschland: Aufgaben und Perspektiven der Forschung. Erste wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (17.–19. März 2000, Weingarten). Schr. Südwestdeutsche Landeskd. 35 (Leinfelden-Echterdingen 2003) 1–53 bes. 41 und die Vergleichsbeispiele auf S. 42 f.; H. SCHWARZMAIER, Odenheim. In: F. QUARTHAL (Hrsg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Germania Benedictina 5 (St. Ottilien 1975) 464–471 bes. 466 (als Hauptgrund für die Verlegung gilt freilich die Bedrohung durch aufständische Bauern); R. Jooss, „Spitäler des Adels“ am Ende ihrer Epoche: die Ritterstifte Comburg, Odenheim-Bruchsal und Wimpfen im Tal. In: V. HIMMELEIN/H. U. RUDOLF (Hrsg.), Alte Klöster, neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2003 in Bad Schussenried vom 12. April bis 5. Oktober 2003, Bd. 2.1 (Ostfildern 2003) 551–562 bes. 559 f.; R. FETZER, Untertanenkonflikte im Ritterstift Odenheim vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Veröff. Komm. Geschichtl. Landeskd. Baden-Württemberg B 150 (Stuttgart 2002) bes. 16; A. WETTERER, Die Säkularisation des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal. Ein Beitrag zur Geschichte der Säkularisationspraxis. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 8, 1918, 44–153 bes. S. 44 f.

21 LORENZ (Anm. 20) 42 f.

22 ANDERMANN (Anm. 18) 13f., 17.



Abb. 6: Grabungssituation zwischen Turm und Kirchenschiff. Blick von Norden.

Volkszählung 1469/70 ergab.<sup>23</sup> Bis zur nächsten Zählung 1530 war die Zahl der Haushalte geringfügig auf 564 gestiegen, bei einer Einwohnerzahl von 2142 Erwachsenen und „Kindern“ (d. h. unverheirateten Personen) und nunmehr 26 Priestern.<sup>24</sup> Die Stadt war 1434 so vermögend, dass sie Bischof RABAN VON SPEYER eine Pfandsumme von 700 Gulden leihen konnte und dafür den Kammerforst und die Büchenauer Hardt erhielt. 1466 hatte sich die Situation allerdings derart verschlechtert, dass Bischof MATTHIAS der Stadt eine Verbrauchssteuer zur Tilgung der städtischen Schulden zugestand.<sup>25</sup> Die Steuer wurde 1472 auf 15 Jahre verlängert, da die Verschuldung offenbar nicht in absehbarer Zeit abzubauen war. Um 1500 wird zur Begründung für die Forderung nach weiteren Steuervergünstigungen die geringe Zahl der Einwohner angegeben, die durch die hohe Bede, d. h. die städtische Grundsteuer, erklärt wird. Es wäre denkbar, dass der Abriss zahlreicher Gebäude rings um die Frauenkirche durch den Leerstand in der Stadt erleichtert wurde; möglicherweise trugen die Pestzüge des 14./15. Jahrhunderts zu dem Bevölkerungsrückgang bei. In Nordbaden sind allerdings nur für Heidelberg die mittelalterlichen Pestereignisse schriftlich festgehalten worden, so dass das Ausmaß der demographischen Krise unklar ist. Aber auch die nahe gelegene Stadt Durlach wird um die Mitte des 16. Jahrhunderts, als sie zur Residenz ausgebaut wurde, als stark heruntergekommen beschrieben. Die Erhebung zur Residenz der Markgrafen von Baden wirkte hier wie eine dringend erforderliche Maßnahme zur Infrastrukturförderung. Straßen wurden gepflastert, Häuser für den Bau des Residenzschlosses abgerissen und andere, verfallene Häuser neu errichtet.<sup>26</sup> In Bruchsal kann sich hinter dem mutmaßlichen Wüstungsvorgang auch eine bloße Abwanderung in die Vorstädte verbergen – sofern die Bede in den Vorstädten niedriger war als in der Kernstadt innerhalb der Mauern. Zudem hatte Bischof LUDWIG VON HELMSTATT zugunsten des Kirchenbaus eine Gebühr von einem halben Gulden für alle Handwerker eingeführt, die sich neu in der Stadt niederließen.<sup>27</sup> Diese Abgabe dürfte sich nicht gerade förderlich auf die Bevölkerungsentwicklung ausgewirkt haben.

Nach dem Abschluss der Arbeiten am Chor wurde der Bau unterbrochen. Das Kirchenschiff und der Turm entstanden gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit einer komplett neuen Bauhütte und zumindest teilweise wohl auch nach einem anderen Plan. R. F. HEILIGENTHAL nennt als Gründe hierfür kriegerische Verwicklungen des Bischofs JOHANN II. (1459–64) und die Abdankung seines Nachfolgers. Auch die schwierige finanzielle Situation des Bistums (und eventuell der Stadt) dürften eine Rolle gespielt haben.<sup>28</sup> Möglicherweise stockte der Bau allerdings auch, weil zunächst Platz für das Kirchenschiff geschaffen werden musste.<sup>29</sup> Diese Annahme lässt sich mit den Ergebnissen der Grabungen 2009 untermauern, wie gleich noch erläutert werden soll. Dabei ist zu bedenken, dass das Kirchenschiff ursprünglich vermutlich etwas breiter werden sollte: Das Fundament für die östliche Abschlusswand (mit dem Triumphbogen) reicht über die Flucht der Südwand des später gebauten Schiffes hinaus. Die gotische Sakristei, die sich ehemals südlich des Chores befand, ragte ebenfalls weiter nach Süden vor. Das sich westlich anschließende Fundament des Kirchenschiffes vermittelt zwischen beiden Phasen: Es setzt im Osten an der südlichen Kante der Sakristei an und zieht im

23 K. ANDERMANN, Probleme einer statistischen Auswertung der älteren Speyerer „Volkszählung“ von 1469/70. In: K. ANDERMANN/ H. EHMER (Hrsg.), *Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit: Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich*. Oberrhein. Stud. 8 (Sigmaringen 1990) 95–108 bes. 107.

24 K.-O. BULL, Die erste „Volkszählung“ des deutschen Südwestens. Die Bevölkerung des Hochstifts Speyer um 1530. In: ANDERMANN/EHMER (wie Anm. 23) 109–135 bes. 118.

25 F. J. MONE, Zur Geschichte von Bruchsal vom 13. bis 15. Jahrhundert. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 7, 1856, 281–301; BISCHOFF (Anm. 2) 45.

26 *Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg*, 24: W. SEIDENSPINNER, Durlach (Stuttgart 2004) 45; 59 ff.

27 HEILIGENTHAL (Anm. 10) 110.

28 Ebd.; Inv. Buchsal (Anm. 10) 11. Zur finanziellen Entwicklung unter Bischof Matthias Ramung H. EHMER, ...obesich der stieft an luten mere oder mynner. Die Volkszählungen im Hochstift Speyer von 1470 und 1530. In: ANDERMANN/EHMER (wie Anm. 23) 79–94 bes. 84. Allgemein zur Finanzierung von Kirchenbauten PHILIPP (Anm. 5) 21 f.

29 Ähnliches ist für eine Bauunterbrechung bei der Frauenkirche in Esslingen nachweisbar, SCHURR (Anm. 13) 57; vgl. auch Inv. Bern (Münster) (Anm. 7) 17 (Abriss des Deutschordenshauses für den Münsterbau).

Westen bis zur neuen Bauflecht ein. Rekonstruiert man anhand dieser Indizien die ursprüngliche Planung für das Kirchenschiff, kommt man (mit Strebepfeilern) auf eine Breite von ca. 30 m, bei einer Länge von mindestens ebenfalls 30 m (bei sechs Jochen Länge, je mit der Breite eines Chorchoches) bis 35 m (bei sieben Jochen Länge).<sup>30</sup> Die Strebepfeiler dieser Kirche ragen im Südwesten in die Mauern eines Hauses hinein, das bis 1945 an der Südwestecke der Kirche stand. Dieses Haus muss demnach auf der ‚Abrissliste‘ gestanden haben, aber der Besitzer weigerte sich offenbar standhaft, es zu verkaufen, und so änderte man schließlich den Bauplan der Kirche: Zusammen mit den Strebepfeilern, die nunmehr in den Kirchenbau integriert wurden, war der neue Bauplan im Norden und Süden je 2,5 m schmaler ausgelegt. Zwischen der Kirche und dem noch stehen gebliebenen Haus im Südwesten verblieb immerhin ein Zwischenraum von 1,5 m. Auch im Norden ragen die Strebepfeiler des angenommenen Ursprungsplanes für die Kirche in älteres Mauerwerk hinein. Es handelt sich hierbei möglicherweise um das Haus des RUCKER (ROGER) VON MENTZINGEN, das bald nach der Übersiedelung des Ritterstifts Odenheim nach Bruchsal 1507 niedergelegt worden war. 1515 einigten sich die Stiftsherren mit der Stadt über die Nutzung des Raumes, den sie zum Bau eines Kreuzganges nutzen wollten.<sup>31</sup> Die Stadt hatte den Freiraum erworben und benötigte ihn für Marktstände. Der Bau des Kreuzganges wurde letztlich nicht realisiert, da die Stiftsherren spätestens seit 1517 in der ‚Alten Dechanei‘ an der Friedrichstraße residierten bzw. bald nur noch in Speyer und anderen Orten ansässig waren, nicht in Bruchsal selbst. Allein der Stiftspropst und der Stiftsprädikator wohnten noch in Bruchsal.<sup>32</sup> Auch die Einrichtung eines Friedhofes, die 1581 geplant war, scheint nicht erfolgt zu sein – ging der Trend der Zeit doch ohnehin zur Verlegung innerstädtischer Friedhöfe vor die Stadtmauern.

Bedauerlicherweise sind die Hausfundamente östlich und nördlich der Kirche seinerzeit nicht von ausgebildeten Archäologen dokumentiert worden, weshalb über die Datierung nur Vermutungen angestellt werden können. Demgegenüber erbrachten die Grabungen südlich des Kirchenschiffes 2008 und 2009 eindeutig Keller und Mauern der spätgotischen Bebauung. Die Verfüllschichten enthielten viel Keramik des 15., eventuell auch des 16. Jahrhunderts (eine definitive Aussage ist beim derzeitigen Auswertungsstand noch nicht möglich), Glas (Flaschen, Stangengläser und Nuppenbecher) und spätgotische Ofenkacheln, insbesondere graue Napfkacheln mit quadratischer Mündung.<sup>33</sup> Einige Bruchstücke grün glasierter Reliefkacheln bezeugen die Existenz einzelner, reich verzierter Öfen. Die Keramik war überwiegend grau, teils aber auch oxidierend rot gebrannt und zum Teil glasiert. Neben den üblichen Standbodentöpfen mit Karniesrand kommen Flaschen, Leuchter und flache Öllämpchen vor. Unmittelbar südlich der verfüllten Keller standen bis 1945 Häuser, die offenbar die abgerissenen Gebäude ersetzten: In einer der Mauern dieser Häuser war eine grün glasierte Ofenkachel mit einer Löwendarstellung verbaut, die in das 15. Jahrhundert datiert werden konnte. Eine Kloake, die in ihrer älteren Nutzungsphase mit Becherkacheln des 13./14. Jahrhun-

30 Vgl. ähnliche Planänderungen etwa beim Chor der Michaelskirche in Schwäbisch Hall und dem Münster zu Überlingen: KOEPF (Anm. 6) 22; 38; zu Tübingen: JANTZEN (Anm. 8) 37.

31 Generallandesarchiv Karlsruhe 133, Nr. 904: Copia Vertrags Zwischen Ritterstift Odenheim, und Statt Bruchsal wegen Einem Haußplatz ahn d[er] StüfftsKirchen, 1515. Nach einer Abschrift von UWE REIFFE, Juli 2008, für das Grabungsprojekt Rathausgalerie Bruchsal.

32 Vgl. Jooss (Anm. 20) 560.

33 Die Datierung dieser Kacheln ist nicht näher zu fassen, vgl. etwa U. GROSS, Keramik. In: W. LANG (Hrsg.), Spätmittelalterliche Glasproduktion im Nassachtal, Uhingen, Kreis Göppingen. Materialh. Arch. in Baden-Württemberg 59 (Stuttgart 2001) 99–132 bes. 107 f.; R. SCHELLMANN, Kat. Nr. 3.87: Ofenkeramik. In: M. M. GREWENIG (Hrsg.), Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskat. Hist. Mus. Pfalz (Speyer 1992) 344 f.; ein Keramikofen in Mistlau, in welchem Schlüsselkacheln gebrannt worden waren, ist durch neu kalibrierte <sup>14</sup>C-Werte zwar wohl nicht in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, aber allgemein in das 15. Jahrhundert datiert: G. STACHEL, Ein spätmittelalterlicher Töpferofen von Mistlau, Gemeinde Kirchberg/Jagst, Lkr. Schwäbisch Hall. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 281–299 bes. 289 (unkalibrierter <sup>14</sup>C-Wert: 445 ± 60 vor 1950, kalibriert, 1σ: 1411–1495 (90,16%)/1508–1510 (1,05%)/1601–1615 (8,79%); 2σ: 1329–1340 (1,33%), 1396–1529 (77,34%), 1543–1634 (21,33%)). D. LUTZ datiert die Ofenkacheln mit viereckig ausgezogener Mündung in die Zeit um 1500: D. LUTZ, Die Funde aus zwei Fäkaligruben beim Marktplatz in Pforzheim. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 215–247 bes. 241.

derts verfüllt war, rückte in der jüngeren Nutzungsphase von der Rückseite eines Gebäudes an die Vorderseite des Nachfolgegebäudes (also die dem Kirchenplatz zugewandte Seite). Der obere, etwas größer dimensionierte Teil der Kloake war mit einem reichhaltigen Ensemble an Gläsern und Keramik des 16./17. Jahrhunderts verfüllt. Vermutlich wurde die Kloake im früheren 17. Jahrhundert aufgegeben.<sup>34</sup> Der Befund lässt sich dahingehend interpretieren, dass die abgerissenen Gebäude auf dem ehemaligen Hinterhofgelände neu errichtet wurden. Offenbar standen zumindest diese Gebäude nicht leer, sondern waren bewohnt. Allerdings ist auch zu erwägen, dass sie im Rahmen des Wiederaufbaus neu bezogen wurden.

Nachdem die Platzsituation sich hier durch die abgeänderte Bauplanung etwas entspannt hatte, verbesserte der neu geschaffene Freiraum aber auch die Beleuchtung der Kirche. Der spätgotische Neubau erhielt nur durch die Seitenschiff-Fenster Licht, wobei die Kapellennischen in der Wand zusätzlich den Innenraum verdunkelten. Es wäre sogar denkbar, dass der Abriss der Häuser erst nach Vollendung der Kirche erfolgte, als man die Verdunkelung bemerkte. Die archäologisch dokumentierten Abbruchschichten bestanden aus unregelmäßigen Steinwällen, die längs einer spätmittelalterlichen, wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufgegebenen Straßentrasse aufgeschüttet waren, unregelmäßigen Steinhäufen (teils mit, teils ohne Mörtelbrocken) und Bergen von Dachziegelbruch, außerdem lagenweise großen Mengen von Steinmetzabfall: grüngrauem, teils auch violetter Sandsteingrus, der vom Behauen der Werksteine an der gotischen Kirche stammt. Überdeckt wurden die Schichten von den Resten eines spätmittelalterlichen Pflasters, das möglicherweise zu einem Pflaster südlich des Kirchenturmes gehört, das vom Kirchenfundament geschnitten wird – demnach also in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist (vgl. unten). Zumindest in einem der Keller wurden stark humose, lockere Sedimentschichten dokumentiert, die für ein längeres Offenstehen der Kellerruine sprechen. Das erwähnte Gebäude im Südwesten der Kirche hatte man zwar nicht verlegt, aber offenbar doch umgebaut. Die Erdverfüllung zwischen dem inneren Kellergewölbe und der (möglicherweise im Spätmittelalter neu gebauten) Außenwand enthielt viel Keramik des 15./16. Jahrhunderts und eine Buchschließe, die in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist, wie Vergleichsstücke an Bucheinbänden aus dem Kloster Admont (Steiermark) zeigen.<sup>35</sup>

Wichtige stratigraphische Aufschlüsse ergaben sich im Winkel zwischen Turm und südlichem Seitenschiff (Abb. 6). Hier hatte sich eine größere Fläche des erwähnten Steinpflasters erhalten. Es bestand aus senkrecht gestellten Kalksteinen, deren Oberfläche durch die Benutzung stark verrundet war. Das Pflaster wurde durch die Baugrube des Kirchenturms und des Kirchenschiffes, die beide im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden, geschnitten. Es gehörte demnach zu der Vorgängerkirche, wird aber, wenn man den Befund südlich der Kirche zum Vergleich heranzieht, doch erst nach dem Bau des spätgotischen Chores angelegt worden sein. Eine Fahrspur zog auf dem erhalten gebliebenen Pflasterrest um die Kirchenecke herum, während die zugehörige zweite Fahrspur, die sich nicht erhalten hatte, innerhalb der jetzigen Kirche, aber dicht an der Vorgängerkirche verlaufen sein muss. Die Mauern der romanisch-frühgotischen Vorgängerkirche verliefen nach A. HASSLER 1,8–2 m weiter nördlich als die Südflucht der spätgotischen Kirche, so dass immerhin 2,5 m lichte Weite für den Weg an der Kirche vorbei übrig bleibt. Der trapezförmige Grundriss des Gebäudes direkt vor der Südwestecke der Stadtkirche berücksichtigt offenkundig die alte Kirchenecke. Als Bettung für das Pflaster hatte man ca. 0,4–0,5 m hoch Lößboden aufgeschüttet, der vermutlich von den Hügeln rings um Bruchsal herangeschafft wurde – ein beachtlicher Aufwand, der zeigt, dass der Neubau des Kirchenchores auch mit einer Neugestaltung der Umgebung der Kirche einherging.

34 THOMA (Anm. 1) Abb. S. 137 oben, 140 links oben. Unter den Funden befand sich auch das Bruchstück eines Handwaschbeckens: GROSS (Anm. 1, Teil 2).

35 S. KRABATH, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internat. Arch. 63 (Rahden 2001) Bd. 1, 107 f. mit Abb. 19 Nr. 11, Typ 1400; F. A. SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER, Corpus der gotischen Lederschnitteinbände aus dem deutschen Sprachgebiet. Denkmäler der Buchkunst 4 (Stuttgart 1980) Nr. 2, 7, 8, 10, 17–20 u. a.

Das spätgotische Kirchenschiff wurde dann auf einem nochmals höheren Niveau errichtet, so dass man die Pflasterung aufgab und zuschüttete. In den Winkel zwischen dem Turm und dem südlichen Seitenschiff setzte man noch während der Bauarbeiten an der Kirche ein recht unsorgfältig vermörteltes Fundament, das eventuell einen Fachwerk-Anbau trug. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Werkhütte der Bauleute. In den bauzeitlichen Schichten innerhalb dieses Fundamentes wurde u. a. eine Knochenpfeife gefunden, die den Bauleuten gehört haben muss – etwa als Signalpfeife.<sup>36</sup> Es handelt sich um eine Röhre mit halbrund ausgesägtem Anblasloch. Auf dem Fundament des Kirchenschiffes lag ein Rosenkranz. Zwar verlief hier ein moderner Rohrgraben, aber das Stück kann auch von den Beifunden her durchaus um 1500 verloren gegangen sein.<sup>37</sup>

#### *Schlagwortverzeichnis*

Kirchenarchäologie; Spätmittelalter; Spätgotik; Stadtplanung; Steinmetzzeichen; Firstschwenkung; Bistum Speyer.

#### *Anschrift des Verfassers*

Dr. THOMAS KÜNTZEL M. A.

Untere Masch Str. 16

37073 Göttingen

E-Mail: thomas.kuentzel@gmx.de

---

36 Zu Pfeifen und Flöten allgemein CHR. BRADE, Die mittelalterlichen Kernspaltflöten Mittel- und Nordeuropas. Ein Beitrag zur Überlieferung prähistorischer und zur Typologie mittelalterlicher Kernspaltflöten. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 14 (Neumünster 1975); in jüngerer Zeit wurden zahlreiche Knochenpfeifen des Mittelalters und der Neuzeit entdeckt, vgl. Chr. KRAUSKOPF, Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert. Veröff. Deutsche Burgenvereinigung A 10 (Braubach 2005) Taf. 45; B. SCHNITZLER, Kat. Nr. 3.105: Fünf Pfeifen aus Bein. In: M. M. GREWENIG (Hrsg.), Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskat. Hist. Mus. Pfalz (Speyer 1992) 350; B. SCHLENKER, Kat.Nr. C 30: Lockpfeifen. In: H. MELLER (Hrsg.), Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators. Begleitband zur Landesausstellung „Fundsache Luther – Archäologen auf den Spuren des Reformators“ im Landesmus. für Vorgesch. Halle (Saale) vom 31. Oktober 2008 bis 26. April 2009 (Halle 2008) 178; zu den frühen Knochenflöten J. HAHN/S. MÜNZEL, Knochenflöten aus dem Aurignacien des Geißenklösterle bei Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 1–12.

37 Vgl. etwa J.-J. SCHWIEN, Kat. Nr. 4.50: Teil eines Rosenkranzes. In: M. M. GREWENIG (Hrsg.), Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskat. Hist. Mus. Pfalz (Speyer 1992) 406.